

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Lily Wilder ist die glücklichste Frau der Welt. Sie hat einen Traumjob, Freundinnen, eine liebevolle Familie und einen Verlobten zum Dahinschmelzen. Will ist ein kluger, gutaussehender Mann. »Es gibt nur eine Eigenschaft, die ihm fehlt: mehr als ein Mann zu sein. So viele gute Eigenschaften, aber nur ein Körper!« Lily mag Will, aber liebt sie ihn genug, um sich nicht bei jeder Gelegenheit einem anderen Körper zuzuwenden? Will liebt Lily, aber kennt er sie gut genug? Ihre Mutter, ihre Großmutter und ihre drei Stiefmütter bezweifeln das ganz stark. Untreue hat Tradition in der Familie. Lily lässt sich nicht beirren, doch ihr neuestes Mandat als Anwältin droht sowohl ihre Heiratspläne als auch ihre Karriere zum Scheitern zu bringen. In den sechs Tagen vor der Hochzeit muss sie ihren Mandanten retten – und sich selbst.

Eliza Kennedy studierte Jura in Iowa und an der Harvard Law School. Sie arbeitete mehrere Jahre als Anwältin einer renommierten Kanzlei in Manhattan, wo sie mit ihrem Ehemann, dem Autor Joshua Ferris, und ihrem Sohn lebt. ›Dich nehm ich‹ ist ihr erster Roman.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

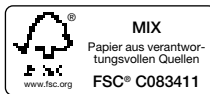
Eliza Kennedy

*Dich
nehm ich*

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Andrea Fischer

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, August 2016

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»I Take You« bei Crown, New York.
Copyright © 2015 by Eliza Kennedy

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2015 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-03120-7

1

Ich heirate.

Er ist perfekt!

Es ist eine Katastrophe.

»Du spinnst doch«, sagt Freddy und reicht mir das nächste Glas. »Will ist der Hammer. Er hat einen coolen Job. Er kann kochen. Er ist total süß.«

»Ganz im Gegensatz zu mir«, sage ich. »Wir ergänzen uns super.«

»Haha!«, macht sie. »Von wegen.«

Wir sind in einem Club. Es ist dunkel, heiß, voll und irrsinnig laut. Nicole am anderen Ende des Tisches tippt auf ihrem Handy herum. Die übrigen Mädels tanzen vor dem DJ.

»Du bist eine Katze im Sack!«, ruft Freddy, damit ich sie verstehen kann. »Du siehst gut aus, aber sollte man dich mit nach Hause nehmen?« Sie kippt ihren Drink hinunter. »Vergiss es!«

Ich seufze. »Ich habe echt keine Ahnung, wie es so weit kommen konnte.«

»Wirklich nicht?« Sie zeigt mit ihrem langen violetten Fingernagel auf mich. »Hat er dich ausgetrickst, damit du ja sagst? Hat er dich durcheinandergebracht ...« – sie fuchtelte vor meinem Gesicht herum – »... hu! Uuh! Mit schummriger Beleuchtung? Und dir dann schnell den Ring an den Finger gesteckt?«

»Es war total romantisch!«, entgegne ich. »Bei Mondschein, im Museum!«

Freddy nickt nachdenklich. »Als Patrick mir den Antrag gemacht hat, war der Ring in der Schnauze von seinem Bärenfellvorleger versteckt.«

»Warum kenne ich diese Geschichte nicht?«

»Ich musste auf dem Boden herumkriechen und den Ring suchen«, erklärt sie. »Splitternackt.«

Patrick fehlt mir.

»Und in Handschellen«, fährt sie fort. »Na ja, hat durchaus geholfen.«

Ich will noch mehr über dieses pikante Detail erfahren, doch da setzt sich jemand zu mir. Er ist süß. Ich lächle ihn an. Er lächelt zurück.

»Ich kann mit meinen Gedanken Menschen umbringen«, sage ich.

Er lacht und fragt: »Darf ich dir einen Drink ausgeben?«

Ein Engländer. Sofort bin ich heftig verknallt.

Ich greife in seine Locken. Kurz darauf knutschen wir. Er schmeckt nach Zigaretten und Bourbon. Ich könnte ihn die ganze Nacht küssen, aber Freddy zieht mich auf die Tanzfläche. Wir wippen, wirbeln und wackeln. Wir wanken und hüpfen. Wir drehen uns im Kreis.

»Hast du *drogas* dabei?«, rufe ich.

Sie sieht mich verwundert an. »Ich dachte, wir wollten kürzertreten.«

»Winifred! Doch nicht heute Abend!«

Sie nimmt ihre Tasche vom Tisch und geht mit mir zum Klo. Als wir zurückkommen, ist der süße Engländer verschwunden. Nicole schreibt immer noch SMS. Leta, Chelsea und Joy hoppelnd wie wild auf ihren Sitzen herum, kreischen zur Musik, ihre Getränke schwappen in alle Richtungen.

Ist das herrlich! Ich bin so glücklich. Am liebsten würde ich jede Woche Junggesellinnenabschied feiern.

»Los, wir spielen Telefonterror. Wir rufen irgendwo an!«, schlage ich vor.

»Nein, wir gehen in einen Stripclub!«, sagt Freddy.

»Ja!«, jubeln wir, nur Nicole nicht, sie simst immer noch wie blöd herum.

Mein Handy summt. Eine Nachricht von Philip:

Wilder, bitte sofort in die Kanzlei kommen.

Ich stehe auf, leicht schwankend. »Sagt Mami tschüs, ihr Süßen!«

»Jetzt?«, ruft Freddy ungläubig. »Das geht doch nicht!«

Ich klopfe ihr auf die Schulter. »Bin gleich wieder da.«

Haha. Von wegen!

In der Kanzlei geht es drunter und drüber. Anwaltsgehilfen eilen mit Stapeln voller Mappen und Aktenordnern durch die Gänge, die Sekretärinnen der Nachtschicht kopieren und drucken, als hinge das Schicksal der Welt davon ab. Bis jetzt bin ich noch nie in so einem Zustand zur Arbeit erschienen, deshalb ist alles irgendwie neu und anders und auch lustig. Ich muss lachen und ernte ein paar böse Blicke. Im Korridor werde ich plötzlich von einem Luftstrom umgerissen. O nein ... Ich falle! Zum Glück rettet mich die Wand. Jetzt mal ehrlich: Gott sei Dank, dass es Wände gibt. Wer die hier in den Flur gebaut hat, hat sich echt was dabei gedacht. Der Erfinder war wirklich ein ...

Ich schlüpfe auf die Toilette und spritze mir Wasser ins Gesicht. Schon besser.

Ich gehe zu meinem Büro. In Lyles Zimmer brennt Licht, also schaue ich hinein. Da sitzt er, inmitten von Papierstapeln und fettriesenden Behältern vom Lieferservice, und hämmert auf seinen Laptop ein, total verschwitzt, blass und infarktgefährdet. Lyle und ich arbeiten im selben Prozessteam, für denselben Teilhaber. Ich bin in meinem zweiten Jahr in der Kanzlei, er im fünften. Man könnte sagen, wir sind Kollegen und gleichzeitig Konkurrenten. Verwandte Seelen. Und ganz, ganz dick miteinander.

»Hau ab und fick dich«, sagt er.

Ich lasse mich in einen Sessel fallen. »Was ist los, Mighty Mouse?«

Er seufzt schwer. »Wie oft habe ich dich schon gebeten, mich nicht so zu nennen?«

»Elf Mal. Was geht hier vor? Es ist nach zwölf.«

»Die Kläger im Lucas-Fall haben eine einstweilige Verfügung beantragt.« Wie wild tippt er vor sich hin. »Wir haben achtundvierzig Stunden, um darauf zu reagieren. Kannst du helfen?«

Ich schnippe ein glitzerndes Konfetti weg, das an meinem Kleid haftet. »Leider nicht.«

Lyle liest sich durch, was er geschrieben hat, drückt auf die Eingabetaste, knallt den Finger darauf, schreit den Bildschirm an: »Verdammte Scheiße!«, schlägt noch mal mit voller Wucht auf die Taste, seufzt, reckt den Hals und dreht sich zu mir um. »Sie. Kann. Nicht. Helfen.« Jetzt fängt er wieder mit seiner nervigen monotonen Zombie-Sprache an. »Warum. Ist. Sie. Hier?«

Verflixtes Konfetti – ich schnipse das nächste weg. »Weil Philip. Ihr. Gesimst hat.«

Lyle runzelt die Stirn. »Er ist da?«

»Sieht so aus, Kleiner.«

»Philip kann gar nicht simsens.«

Ich zucke mit den Schultern. »Vielleicht hat seine Sekretärin es ihm gezeigt.«

»Betty ist neunzig. Warum hat er dir geschrieben?«

»Lyle. Macht. Sich Sorgen. Lyle fragt sich. Warum. Der Teilhaber. Nicht ihm. Gesimst hat. Lyle hat Angst. Dass er. Draußen ist.«

Er greift zu einem Stift und umklammert ihn.

»In deinem Blick liegt gerade so viel Liebe, Lyle.« Ich drücke die Hand aufs Herz. »Es ist kaum zu ertragen.«

Kurz fürchte ich, dass er sich über den Schreibtisch stürzt und mir den Stift ins Auge sticht, doch er reißt sich zusammen. »Raus!«, ruft er und weist auf die Tür. »Sofort.«

Ich gehe zwei Treppen höher in den 45. Stock, wo sich die Büros der Teilhaber befinden. Gedämpftes Licht, teure Leuchten, samtweicher Teppich. Sogar die Luft hier oben riecht besser – ganz frisch und klar, als wäre sie direkt aus den Alpen importiert – wer weiß? Ich schlendere durch den Flur, bewundere die teuren Kunstwerke und gerahmten Erinnerungen an die ruhmreiche Vergangenheit der Kanzlei. Fotografien der Gründer in Sepia. Dankeschreiben von Räuberbaronen und Industriemagnaten. Ein Brief von Theodore Roosevelt, der sich über eine Rechnung beschwert.

Philip liest gerade einen Schriftsatz, die Füße auf dem Schreibtisch. Ich bleibe in der Tür stehen, lehne mich lässig gegen den Rahmen. Irgendwie rutsche ich leicht ab. Ich klopfe und sage: »Ja, Massa?«

Er sieht mich über seine Lesebrille hinweg an. »Wilder, komm rein.«

Er trägt einen Smoking. »War bis eben auf einer Charity-Veranstaltung«, erklärt er.

»Ho.« Ich hebe die Hände. »Hey, eine Charity-Veranstaltung. Lieber nicht ins Detail gehen, was?«

Schweigend betrachtet er mich, dann liest er weiter. Ich hocke mich auf den Rand seines Ohrensessels und warte.

Der Smoking ist schick. Ich konzentriere mich auf den Schreibtisch. Er ist riesig, einschüchternd. Ich verliere mich völlig in den Schnörkeln und Wirbeln des Holzes, in den kunstvollen Blumenmotiven. Wer die wohl geschnitzt hat? Wahrscheinlich Waisenkinder. Französische Waisenkinder aus dem achtzehnten Jahrhundert. Ich stelle mir vor, wie sie im Armenhaus hocken und schufteten, wie ihre winzigen, abgeschürften Hände im kalten Wind zittern, der über die Ebenen fegt. Keine Ahnung, wo. Irgendwo in Frankreich. Wie sie nach den Werkzeugen greifen, sie versehentlich fallen lassen, sich hier einen Finger, da einen Zeh abschneiden. Von ihren Kitteln kleine Stoffstreifen abreißen, um die Adern abzubinden,

und sich dann wieder an die Arbeit machen. Ich bin kurz davor, Philip nach den Kindern zu fragen, kann mich aber gerade noch zurückhalten.

Ich falte die Hände im Schoß. Mein Kleid wandert hoch. Zu hoch. Sperrgebiet! Ich zupfe am Saum. Etwas reißt.

Philip wirft den Schriftsatz auf den Tisch. »So«, sagt er. »Du heiratest also.«

»Jawohl!« Albern recke ich beide Daumen hoch. Warum? Warum bin ich überhaupt hier? Sollte ich besser lassen. »Wir fliegen morgen runter nach Key West.«

Er lächelt. »Glückwunsch.«

»Danke.«

»Das musst du leider absagen.«

»Wie bitte?«

»Also: verschieben.« Er nimmt die Füße vom Tisch und setzt sich auf. »Nur um ein paar Monate.«

Ich bin empört. Das können sie nicht machen! Ich will heiraten! Will und ich, wir sind Seelenverwandte!

»Kommt nicht in Frage«, sage ich. »*Je refuse.*«

Philip blättert in einem Papierstapel, sucht etwas. Er hält inne und sieht auf. »Ist das deine erste Hochzeit?«

»Ja, aber ...«

»Ich kann mich noch an meine erste erinnern.« Er wird ein wenig verträumt. »Es stimmt wirklich, was alle sagen: Die erste Hochzeit ist die beste.«

»Gut zu wissen, aber ...«

»Die nächste Zeugenvernehmung unter Eid im EnerGreen-Prozess ist für Freitag angesetzt.« Er überfliegt ein Blatt, das er aus dem Durcheinander gezogen hat. »Der Zeuge ist Buchhalter. Peter Hoffman.«

»Hoffman?«, sage ich. »Der Typ mit den E-Mails?«

»Lyle behauptet, Mr Hoffman wäre noch nicht bereit für die Aussage. Wir brauchen jemanden, der ihn darauf vorbereitet.« Mit hochgezogenen Augenbrauen sieht er mich an.

Ach so, Philip hat sich vertan! »Der Teil gehört zum Betrugsprozess«, erinnere ich ihn. »Ich arbeite an den umweltrechtlichen Forderungen.« Ich schlage die Beine übereinander und lächele ihn an. Problem gelöst.

Doch Philip schüttelt stirnrunzelnd den Kopf. »Lyle sagt, du kennst die Akten. Du kennst den Sachverhalt. Das musst du übernehmen.«

Ich hätte wissen müssen, wer dahintersteckt. »Lyle lügt, Philip! Er will mir meine Hochzeit vermiesen. Er ...«

Philip sieht mich über seine Lesebrille hinweg an. Er ist der strenge Lehrer, ich bin das bockige kleine Mädchen. Fahre ich total drauf ab. Ich hebe den Kopf und starre ihn trotzig an. Will mich mit dem Ellenbogen auf der Armlehne abstützen, aber sie ist total glatt, seltsam für Brokat. Also verschränke ich die Arme lieber. »Da musst du dir wohl jemand anderen suchen.«

Philip setzt zu einer großen Rede an, EnerGreen sei der wichtigste Mandant der Kanzlei ... dies sei ein historischer Fall ... Milliarden stünden auf dem Spiel ... böse Regierungsbehörden säßen uns im Nacken ... seit der Ölpest vermehrte öffentliche Aufmerksamkeit ... eine engagierte Anwältin erkenne man an ihrer Bereitschaft, zum Wohle des Mandanten Opfer zu bringen ...

Ehrlich gesagt, kann ich mich nicht konzentrieren. Seine Stimme ist so sanft und bedächtig. Fast hypnotisch. Das Licht der Schreibtischlampe lenkt mich ab, es lässt seine Haare silbern glänzen. Philip hat schöne Haare. Tolle Haare. Er ist ja auch ein gutaussehender Mann. Er ...

»... und weil es in den Akten dieses Zeugen vor potentiellen Fallstricken nur so wimmelt, muss er auf seine Vernehmung optimal vorbereitet werden, und du, Wilder, bist diejenige, die das übernimmt. Immerhin habe ich eine Information, die dich freuen wird. Wie der Zufall es will, macht Mr Hoffman diese Woche in den Florida Keys Urlaub. Er möchte seine Aussage

gerne dort machen, und der Kläger hat sich einverstanden erklärt.« Philip lächelt mich an.

Sein Smoking, dazu die Lesebrille und dieses Lächeln ...

Er macht mich gerade echt fertig.

»Unser Plan sieht folgendermaßen aus«, erklärt er. »Du triffst dich am Dienstag mit Mr Hoffman in seiner Ferienanlage. Sie heißt«, er wirft einen kurzen Blick auf das Blatt vor sich, »Tranquility Bay. Klingt doch wirklich reizend. Donnerstagsabend fliege ich auch runter. Am Freitag begleite ich die Vernehmung.« Er schaut auf. »Natürlich mit deiner Hilfe. Ab Freitagabend hast du dann alle Zeit, deinen wohlverdienten Urlaub zu genießen.«

Ich denke darüber nach. »Das heißt, ich muss die Hochzeit gar nicht verschieben.«

»Richtig.«

»Warum hast du dann gesagt ...«

»Weil ich es herrlich finde, wie aufmerksam du sein kannst, wenn du sauer bist.« Er lächelt wieder.

Ich schließe die Augen. »Schick doch jemand anderen hin«, sage ich schwach.

»Gut, mache ich«, erwidert er. »Unter einer Bedingung.«

Ich öffne die Augen. Wir sehen uns schweigend an.

Ich stehe auf und schließe die Tür. »Mit oder ohne Kleid?«

Er kommt hinter dem Tisch hervor. »Was für eine Frage!«

Ich greife zum Reißverschluss auf dem Rücken. »Kannst du mir wieder den Hintern verscholen?«

»Hat dir das gefallen?« Er legt sich auf das lange Ledersofa. Ich setze mich auf ihn.

»Nein«, raune ich ihm ins Ohr. »Das habe ich gehasst!«

Anschließend liege ich neben ihm, den Kopf auf seiner Brust. Genau das habe ich gerade gebraucht. Und genau deshalb habe ich die Party verlassen. Vielleicht war das klar. Mir allerdings nicht. Jedenfalls nicht gleich.

Ich spüre seine Hand auf meinem Kopf, seine Finger fahren

durch mein zerzaustes Haar. Philip hat eine gute Kondition für einen älteren Mann. Ich denke über ältere Männer nach. Sie sind echt okay. Sie sind immer so ... so ...

»Wilder?«

»Ja, Sir?«

Ich sage total gerne »Sir« zu ihm. Mir wird schon wieder ganz kribbelig.

Unterwürfigkeit!

»Mich bedrückt etwas«, sagt Philip.

»Das tut mir leid zu hören, Sir.«

Er löst eine Locke aus meinem Haarwust, wickelt sie um seinen Finger, zieht sanft daran. »Die Sache ist die: Möglicherweise habe ich dich gerade belogen.«

»In welcher Hinsicht?«

»Du musst Hoffman trotzdem vorbereiten.«

Ich seufze zufrieden und streichele seine Brust. »Ich weiß.«

Er hebt den Kopf und sieht mich an. »Ja?«

Ich richte mich auf und recke mich. Suche meine Sachen zusammen. »Na, klar. Und es macht nichts.« Ich schaue auf ihn hinunter. »Auch wenn es sehr böse von dir war, mich nötigen zu wollen.«

»Ich weiß.« Er grinst. »War doch toll, oder?«

War es wirklich. Deshalb lasse ich mich noch mal von ihm nötigen. Dann nötige ich ihn eine Weile. Schließlich ziehe ich mich an, rufe mir ein Taxi und fahre nach Hause.

Will und ich wohnen in einem Loft in der North Moore Street. Bevor er vor fünf Monaten einzog, war das Apartment spartanisch und kalt – so ähnlich wie meine Seele, behauptet Freddy gerne. Jetzt wirkt es gemütlich und einladend mit Wills alten Möbeln, seiner Kunst und den schönen Dingen, die er von seinen Reisen mitbringt.

Er muss gehört haben, dass ich aus dem Aufzug stolpere, denn er wartet in der Tür. In T-Shirt und Pyjamahose, das Haar zerzaust vom Duschen. Freddy hat recht – er ist so süß.

Er gähnt und lächelt mich an. »Hi, Lily.«

»Baby, du hast auf mich gewartet!«

Im Kamin knistern Holzsplitter. Im Hintergrund läuft leise Musik. Ich sinke in seine Arme. Mit liebevollem Blick betrachtet er mich. »Brauchst du einen Eimer?«, fragt er zärtlich.

»Noch nicht«, flüstere ich.

Er führt mich zum Sofa und gibt mir ein Glas mit sprudelndem Wasser. Aspirin. Ein Becher Tee. Alles für mich vorbereitet.

Ich mache mich lang und lege den Kopf in seinen Schoß. Er deckt mich zu. »Hattest du einen schönen Abend?«, fragt er.

Ich habe diesen Mann nicht verdient. Das weiß ich.

»War ganz gut.«

Er schiebt mir ein paar Strähnen aus der Stirn. »Du bist wunderschön.«

Auch wenn ich zugebe, dass ich ein schrecklicher Mensch bin, bleibe ich ein schrecklicher Mensch. Ich weiß das.

Hoffnungslos sehe ich zu ihm auf. »Ich bin eine Katze im Sack, Will!«

»Ich liebe dich genauso, wie du bist«, sagt er.

»Oha!«, gebe ich schwach zurück. »Haha.«

Ich werde mich bessern. Versprochen!

Irgendwie werde ich es schaffen, mich seiner würdig zu erweisen.

»Unser Flug geht schon früh«, sagt er. »Komm, packen wir dich ins Bett.«

»Ich liebe dich, Will!«, schluchze ich. »Ich liebe dich so sehr!«

In diesem Moment tue ich das auch. Wirklich!

Er lächelt mich an. »Dann hätte ich eine tolle Idee.«

»Was denn?«

»Lass uns heiraten!«

O Mann ...

Ich schließe die Augen. »Okay.«

Was mache ich da? Was habe ich nur getan?
Schluss jetzt! Reg dich endlich ab.
Das wird schon werden. Das wird super!
Wie? Keine Ahnung. Weiß ich wirklich nicht. Aber es wird
super. Das weiß ich.
Alles wird ganz toll.